Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 13

Artikel: Ideale und Motive in Uhlands Dichtungen

Autor: Baumer, X.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ideale und Motive in Uhlands Dichtungen.

Conf.-Arbeit von X. Baumer in Grub.

Werte Herren Kollegen!

Als ich anläßlich der September-Konferenz mit meinem Kollegen Göldi auf dem Wege nach dem patriarchalischen Mörschweil den schmalen Steg der Goldach überschritt, flog meine Phantasie an den Steg des wilden Schächenbaches hin, wo unser Nationalheld Tell bei einer rettenden Tat sein verdienst- und tatenreiches Leben beschloß. Hiebei tauchte dann auch das Bild zweier deutscher Dichter auf, die unserm Tell bleibende Denkmäler aufgestellt haben, nämlich Schiller durch sein meisterhaftes Drama und Uhland durch sein Trauerlied auf dessen Tod. Weiterhin kam ich auf den Einfall, Ihnen ein Referat über einen dieser Männer zu liefern und entschied mich für Uhland. Auf Schiller habe ich nämlich einen kleinen Pick, weil er einst geschrieben haben soll: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar." Wenn dies in Bezug auf seine schöne Charlotte vielleicht mag wahr gewesen sein, so muß ich diesen berühmten Satz, der übrigens schon manchen Jüngling zu einem unbesonnenen Abschluß des Ehebundes verführt hat, entschieden bestreiten, denn gerade ein glücklich liebend Paar braucht in der Regeschon nach wenigen Jahren mehr Zimmer, als ein anderes, das schon während den Flitterwochen auf Grund des eidgenössischen Zivilgesetzes auseinanderspringt. Und ich selbst fände in meiner Wohnung kaum noch Platz, Schillers sämtliche Werke aufzubewahren, um sie allenfalls zu einem Referate für die Konferenz benutzen zu können. Meine Bibliothek ist denn auch, und speziell in bezug auf Litteraturgeschichte, sehr primitiv ausgestattet, so daß ich, selbst nach Untersuchung der bestaubtesten Winkel derselben, von meinem lieben Uhland nur einige Gedichte und in einem alten Notizbuche eine biographische Skizze entdecken konnte. Selbst unsere reichhaltige Lehrerbibliothek war nicht im Falle, mir aus der Not zu helfen, und so haben mir denn, wie der alten Waschfrau von Chamisso „die Sorgen auch nicht gefehlt", bis mein Referat gefertigt war, und ich bitte Sie, deshalb im Laufe des Vortrages oder gar in der darauf folgenden Diskusion meinem literarischen Wissen nicht auch das „Sterbehemd" zu nähen, ich will dies dann einstens in meinem 75. Jahr, wie jene, lieber selber tun.

Aus der Biographie Uhlands entnehme ich kurz Folgendes:

Geboren den 26. April 1787 in Tübingen, ererbte er von seinem Vater, der daselbst Universitätssekretär war, einen tiefen sittlichen Ernstl der ihn sein ganzes Leben lang auszeichnete, und von der Mutter ein

sinniges Gemüt. In den ersten Knabenjahren soll er ein ziemlich wilder Junge gewesen sein und sollen die sogenannten Ritterspiele ihm besonders zugesagt haben. Schon in seinem 14. Jahre trat sein poetisches Talent hervor z. B. in einem Gedichte: „Bitte um die Frühlings-Vakanz." Leider ist mir der Wortlaut dieses Gedichtes nicht bekannt, sonst würde ich unserer titl. Lehrmittelkommission vorschlagen, diese Bitte um die Frühlingsvakanz in das projektierte neue Ergänzungsschulbuch aufzunehmen; überzeugt, daß dasselbe mehr Interesse fände, als z. B. das Lesestück: „Ein chinesisches Gastmahl", Oder möchte etwa einer von Ihnen bestreiten, daß diese Schüler die Ferien mehr lieben, als den Genuß von Schwalbennestern, Kiebitzeiern und halbausgebrüteten Hühnchen? — —

Schon 4 Jahre später entstanden unter andern Gedichten: „Die Kapelle" und „Schäfers Sonntagslied", auf welche ich später noch zurückzukommen Gelegenheit finden werde.

Indessen wandte sich Uhland bekanntlich der Rechtswissenschaft zu, ohne aber seinen Trieb nach poetischem Schaffen bedeutend einzuschränken. Ausgerüstet mit der Doktorwürde zog er 1810 für 10 Monate nach Paris, und während die Franzosen in Deutschland das Volk bedrängten, schöpfte Uhland in der kaiserlichen Hofbibliothek in Paris von den Schätzen altfranzösischer Literatur und befaßte sich mit Vorliebe mit der Sagenforschung. Als sich Deutschland gegen den sonst allgewaltigen, aber im Zuge nach Rußland geschwächten Napoleon erhob, ließ auch er seine Gesänge fürs Vaterland erschallen und pries das edle Recht und des deutschen Volkes Sieg. Seine patriotischen Gedichte und einige Aufsätze politischen Inhaltes bewirkten 1819 seine Wahl als Abgeordneter in die Ständeversammlung in Stuttgart, woselbst er sich seit 1812 als Advokat niedergelassen hatte.

Wie gewissenhaft er in seinen Amtsgeschäften war, zeigt die Tatsache, daß er selbst an seinem Hochzeitstage erst den Verhandlungen beiwohnte und, da die Abstimmung sich in die Länge zog, Braut und Gäste warten ließ, bis auch er seine Stimme abgegeben hatte. Ob die Verhandlungen etwas über die Rechte der Ehemänner oder über einen andern noch nicht aufgeklärten Gegenstand gepflogen wurden, ist mir nicht zu Ohren gekommen, es genügt, daß die Lehrer an seiner Gewissenhaftigkeit in der Ausübung ihres Amtes ein Beispiel nehmen können, besonders solche, welche ihre Hochzeitsfeiern zwischen die Ferienzeit zu verlegen pflegen.

Die Verbindung Uhlands mit seiner Emilie, Tochter einer angesehenen Stuttgarterfamilie, sei für ihn die Quelle reinsten Glückes geworden. Jetzt beschäftigte er sich neben anderem mit altdeutscher Litteratur.

1829 wurde er zur größten Freude der dortigen Studenten außerordentlicher Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität in Tübingen. 1831 abermals als Landtags-Abgeordneter gewählt, opferte er die ihm liebgewordene Stellung seinen Pflichten als Staatsbürger und wirkte daselbst 7 Jahre lang als mutiger Kämpe für die Rechte des Volkes in Würtemberg. Sie sehen, meine Herren, die st. gallischen Lehrer reichen noch lange nicht an meinen Uhland heran, denn noch keinem ist es eingefallen, selbst wenn er Vermittler oder gar Kantonsrat geworden ist, deshalb freiwillig seine Stelle aufzugeben.

Fortan lebte er seinen Lieblingsstudien in Tübingen, unternahm häufige Reisen nach Deutschland und der Schweiz, stand in regem wissenschaftlichen Verkehr mit seinen Freunden, von denen ich Gustav Schwab und Just. Kerner nenne. Bei der Beerdigung Kerners, woselbst der Greis durchaus zugegen sein wollte, zog er sich eine Erkältung zu und starb am 13. November 1862 als ein Mann, der fortleben wird im Munde des Volkes und lebt in jedem sinnigen Gemüt.

II. Teil.

Auf Uhlands Dichtungen eingehend, sei bemerkt, daß Natur und Leben, Sage und Geschichte, Politik und Religion ihm Motive boten, und die Wirkung auf das Gemüt des Lesers ist eine gewaltige, hervorgerufen durch den stets sittlichen Ernst in der Auffassung, die Lebendigkeit der Darstellung, durch Einfachheit und Sinnigkeit der Sprache, feine Charakteristik der handelnden oder besungenen Personen. Der Dialog, Personifikation der Naturerscheinungen, ihre Nachahmung durch geschickte Wahl der Vokale reiche Wortspiele, (Vergl z. B.)

Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt,
Wie haben da die Färber so purpurrot gefärbt

drastische Vergleiche und Gegensätze reihen seine Schöpfungen unter die ersten, welche der deutsche Genius der Dichtkunst speziell auf dem Gebiete der Volks- und Heldendichtung hervorgerufen hat.

Ich nenne in erster Linie sein gedankenreiches, würdevolles und ergreifendes Trauerlied auf Tell. Unser Tell, der Typus eines Bahnbrechers der Freiheit, der Befreier eines braven Hirtenvolkes aus den Banden der Tyrannei und der Willkür gewissenloser Landvögte, wird Gegenstand der höchsten Verehrung von seite eines deutschen Dichters!

Wie zeichnet Uhland so schön das durch Tell entkettete Land, das er selbst so gern im Glanze des Abendrotes geschaut, und in dessen ruhmreiche Geschichte er sich so gern vertiefte. Stets verherrlicht Uhland das freie Volk eines Landes, für dessen Rechte er auch im Ratssaale

so mannhaft eintritt. Wahrlich, ihm gebührt ein Ehrenplatz auch in den schweizerischen Schulbüchern, denn er preist auch das innere Glück des freien Hirten auf dem Berge, dem die liebe Sonne den ersten Morgengruß sendet, die am liebsten und abends am längsten bei ihm verweilet, der neidlos auf die Schlösser der Vornehmen hinunterschaut, der hieroben aus der frischen Quelle trinkt und den unten gefürchteten Strom wie ein spielendes Kind in den Armen wiegt. Ja, unsere Berge gehören dem schlichten, frommen Hirtenvolke, und nicht den spekulativen Eisenbahnaktionären oder den an der Staatskuh melkenden national- oder ständerätlichen Kommissionen. Zu Uhlands Zeiten singen unsere Sennen wie noch heute: Der Berg, der ist mein Eigentum, und kommen Stürme von allen Seiten her, ich spotte ihrer Gewalt. Und sollte selbst der „Zerschmetterer" von Berlin heute einrücken wollen, um uns die Freiheit und die Berge zu rauben, so wären trotz der Verwerfung der Militärvorlage es die Hirten, welche, zwar die Anstandsregeln des Herrn Gertsch vergessend, aber doch voll Feuer und Begeisterung von den Bergen herniederrennten, sich an die Grenzen stellten, mit Schwert und Kanonen bewaffnet, blitzenden Auges über den Bodensee und den Rhein hinüber donnerten, daß dem Bismark vor Schrecken alle 3 Haare zu Berge stünden.

Ja, das freie Volk, der tapfere Held, der Ruhm des Vaterlandes, Bürger- und Kriegertugend und Ritterehre sind unserm Uhland Ideale, die er uns beispielsweise auch in „Graf Eberhard der Rauschebart" so lebhaft vor Augen stellt.

Beim „Überfall im Wildbad" ist es wieder ein Hirte, der den alten Haudegen auf dem treuen Rücken die geheimen Fußwege über das Gebirge trägt und ihn so vor dem sicheren Tode durch die Hand der mächtigen Schlegler rettete, wobei der Graf zur Überzeugung kommen muß:

„In Fährden und in Nöten zeigt erst ein Volk sich echt —
Drum soll man nie zertreten sein gutes, altes Recht."

Uhland stellt den alten Greiner dar als einen echten Helden, ausgerüstet auch mit allen Tugenden, die einen Menschen zieren. Als sein Sohn die Schlacht verliert, läßt es sein Ehrgefühl nicht mehr zu, mit ihm Gemeinschaft zu halten. Wie anders machen es jene Eltern, welche die Fehlenden und ungeratenen Kinder gegen Lehrer und Behörden in Schutz nehmen, wofür das Unkraut üppig emporschießt und die Schändung der Hausehre als Lohn folgt. Zwar wird in der Regel, besonders bei erwachsenen Söhnen, eine lange Strafpredigt nichts nützen, darum verliert der alte Greiner auch nicht ein Wort zu einem Vorwurfe über

Feigheit ꝛc., er schneidet einfach das Tafeltuch zwischen beiden entzwei, was auf den Sohn einen solchen Eindruck macht, daß er den ersten Anlaß benutzt, seine Schuld zu sühnen. In der Döffinger Schlacht stirbt er den ruhmvollen Heldentod und stellt so die verletzte Ehre des Hauses wieder her.

Nutzanwendungen über das bis jetzt Gesagte ließen sich in Menge anführen. Vorab liegt es in unserer schönen Aufgabe, in der uns anvertrauten Jugend die Liebe zur Heimat, zum engern und weiteren Vaterlande zu wecken und zwar, durch Poesie und einen wohldurchdachten, heimatkundlichen Unterricht. Sodann werden wir Achtung und Ehrfurcht vor den Männern, die am Wohle des Vaterlandes gearbeitet haben, zu erwecken suchen. Und obwohl wir keine Säbelraßler heranzubilden haben, fällt der Schule doch auch die Aufgabe zu, eine Jungmannschaft aus ihr hervorgehen zu lassen, die zur Hoffnung berechtigt, daß sie zur Stunde der Gefahr den ganzen Mann zu stellen befähigt und entschlossen sein werde. Und als Lehrer in einem republikanischen Gemeinwesen, wo „der Hirte auf dem Berge" König ist und mit dem Stimmzeddel in der Hand bei Wahlen und Abstimmungen über die Geschicke des Staates und des Landes entscheidet, sollen wir dafür sorgen, daß die Jugend über verfassungsmäßige und gesetzliche Einrichtungen und Verhältnisse wenigstens einigermaßen vertraut ist. Dazu brauchen wir nicht einer bureaukratischen und konfessionslosen Bundesschule zu rufen, wohl aber für eine energische Förderung des Fortbildungsschulwesens (des konfessionellen. Die Red.) zu arbeiten. (Schluß folgt.)

In kleinen Dosen.

Die Freude am Rechnen.

Das ist ein schöner Titel, nicht wahr? Bis er für eine Schule Wahrheit wird, braucht es viel Arbeit. Da muß man auch unten anfangen. In dem Rechenunterricht des Zahlenraums von 1—10 legt man den Grundstein. Da geht das Rechnen mit benannten Zahlen voraus. In der Schulstube sind die Rechnungselemente, ferner in der Wohnstube, in der Küche, im Schlafzimmer, in der Werkstatt, im Viehstall. O, die Kleinen haben große Freude, wenn sie die Kühe, die Ziegen aufzählen dürfen. Oder wenn sie die Sägen, die Beile, die Höbel, überhaupt die Werkzeuge des Vaters aufzählen können. Um ihnen ja schon im ersten Jahre Freude am Rechnen bereiten zu können, lasse man sie zeichnen, z. B. beim „Eins", einen Griffel, ein Lineal, eine Tafel, ein Fenster u. s. w. Ist der Begriff der Zahlen 1—5 gründlich seßhaft, dann kommt die Ziffer und mit ihr das eigentliche Tafelrechnen mit folgender Reihe:

$$1 = 1$$
$$1 + 1 = 2$$
$$2 + 1 = 3$$
$$3 + 1 = 4$$
$$4 + 1 = 5$$